



T. 4. 1959

25. Gumbinner Heimatbrief

an die lieben Glieder der ev. luth. Kirchengemeinde Gumbinnen
und ihrer Schwestergemeinden im Kirchenkreis Gumbinnen

Als Manuskript gedruckt.

Nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.

ZUM GELEIT

In den Dunkelheiten,
in den Nächten voller Sorgen,
gilt doch dies: Wir sind geborgen,
Du geriest auch diese Zeiten,

Dein Geheimnis liegt im Grunde
aller Dinge, die geschehen,
und wenn wir auch nichts verstehen,
Du, Herr, bist mit uns im Bunde.

Der Erhörung große Gnade
bricht sich Bahn in dem Gericht,
Deines neuen Tages Licht
glänzt schon über unsrem Pfade..

Darum fürchten wir uns nicht!

„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.“

1. Petr. 1, 3, 4

Hoffnung — da steht es in der Mitte, als Mitte der beiden Verse aus dem Anfang des 1. Petrusbriefes, da steht es, das Wort, das auch uns schon so manches Mal als Mitte eines Neuanfangs gestanden hat, das wir vielleicht selber da als Mitte, als das Eine vor allem andern hingesetzt, hingeschrieben, in Gedanken wenigstens hingeschrieben haben. Z. B. wenn wir, wie eben jetzt wieder, in ein neues Jahr hineingegangen sind, stand es über dem Beginn der neuen Wegwanderung, uns allen, nicht vor allem wieder, groß geschrieben, das Wort: Hoffnung? Trugen wir's nicht, jeder für sich, still in unserm Herzen? Brannte es nicht einem wie dem anderen heiß in seiner Seele: „Hoffentlich! Hoffentlich!“ Es ist schon etwas Köstliches, Tröstliches, etwas Erhebendes, Ermutigendes um die Hoffnung. Wenn sie nur auch immer Erfüllung würde! Wenn sie nicht gar zu oft mit Enttäuschung, mit bitterer Enttäuschung endete! Enttäuschte Hoffnung! Wie mancher, wahrscheinlich auch unter denen, die dies hier lesen, der davon ein schmerzlich trauriges Lied singen könnte! Vielleicht auch und gerade auch, wenn er an das Jahr denkt, das nun zu Ende ging. Und wenn er einmal unter das jetzt begonnene den Schlußstrich zieht und zusammenzählt, was es ihm letztlich eingebracht hat — wird auch wieder nicht viel mehr herauskommen als enttäuschte Hoffnung? Wird für uns alle zusammen das niederschmetternde Ergebnis, dieses, so schicksalsschweren Jahres 1959, seiner „Außenminister-treffen“, seiner „Konferenzen auf hoher und „höchster Ebene“, seiner Begegnungen zwischen „den großen Zwei“ oder „Drei“ oder wie viele es *noch* sind, derer Aus- und Absprachen über Berlin, über die Oder-Neiße-Linie, das weite deutsche Land dahinter über unser liebes, geliebtes Ostpreußen, unsere unvergessene, unvergeßliche Heimat — wird für uns alle zusammen als Ergebnis herauskommen, daß wir uns in unseren Hoffnungen bitter enttäuscht sehen, daß wir sie endgültig und für immer begraben müssen? Da sei Gott vor! Davor behüte er uns, der liebe himmlische Vater! — Aber auch wenn wir an dieses alles nicht denken — „enttäuschte Hoffnung“, was für eine Überfülle von Not, von Traurigkeit, von Herzweh, von Bitterkeit, von heimlichen Schmerzen, die die beiden Worte einschließen, im großen wie im kleinen, im ganzen wie im einzelnen, persönlichen Lebensschicksal — gerade auch im einzelnen, persönlichen Schicksal, von den Hoffnungen auf ein bisschen Glück im Leben, auf verdienten Lohn aller unentwegten Arbeit, allen unverzagten Neuanfangen und unverdrossenen Weitermachens, auf bessere oder wenigstens ruhigere, friedlichere Zeiten, auf unserer Kinder Wohlergehen und Zukunft an, bis hin zu der den älter und älter werdenden von all ihren sonstigen Hoffnungen schließlich allein noch übrig gebliebenen, *eigenen* Hoffnung, wenigstens noch ihr Grab ihre letzte Ruhestätte zu finden in der lieben, alten Heimat, in der sie ein Leben lang gearbeitet, ihr zu Hause gehabt haben, bei denen, deren Gräber vor den ihrigen dort gegraben wurden. Und dann sind, wie schon andere, nicht wenige andere vor ihnen, auch sie gestorben an fremdem Ort, und mit ihnen legte man auch ihr letztes bißchen Hoffnung ins Grab. Ach, immer mehr sind's geworden, immer mehr werden's, immer noch mehr — Gräber, in denen nicht nur Menschen, in denen auch Hoffnungen begraben sind. —

„Gelobt sei Gott, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ — Wenn dieser Heimatbrief in die Hände seiner Leser kommt, dann wird's, zumal Ostern dieses Mal sehr früh fällt, nicht mehr weit bis zum Osterfest sein, wird das Geläut der Osterlocken schon von recht nahe her klingen. Sie läuten auch aus unserem Schriftwort hier, die Osterlocken. Es ist einer von den Predigttexten aus der österlichen Zeit. Dankend, preisend betet es an vor dem Osterwunder, das Gott in seiner großen Barmherzigkeit getan, das er für uns, an uns getan hat: Er hat uns zu einer Hoffnung geholfen, die nicht auf eine große Enttäuschung herauskommt, nicht letzten Endes unerfüllt sterben und zu allem andern und mit allem andern schließlich *auch* begraben werden muß, sondern die endlich schauen, erlangen, haben, nehmen darf, worauf sie gewartet, sich gefreut hat. „Durch die Auferstehung Jesu von den Toten“ — das ist Gottes Osterwundertat für uns: Er hat die Voraussetzung geschaffen, in den schwankenden, wankenden Flugsand der Zeit die feste Plattform hineingesenkt, hineingerammt, auf der solche Hoffnung fußt, allein fußen kann: Ostern! — Was bedeutet für uns Ostern, Christi Ostern? *Dieses*: Wo die dunkeln Gewalten der Tiefe, die Großmächte dieser Welt, wo der Tod und seine Trabanten, wo in dem allen der Teufel selber für Menschenagen das Feld behielten, für Menschenohren